

Gefangen in Verzweiflung

„Freihändig“ feierte am Landestheater Niederbayern Premiere

Landshuter Zeitung vom 29.4.2013, verfasst von Katrin Filler

„Die Reaktion des Publikums war zurückhaltend: „Freihändig“, das am Freitag in deutschsprachiger Erstaufführung am Landshuter Stadttheater Premiere hatte, erreichte die Zuschauer nicht. An der schauspielerischen Leistung, an Regie und Bühnenbild lag das sicher nicht. Aber das Stück über sexuelle Hörigkeit ist eher statisch und sicher nicht jedermanns Sache.

Dabei hatte Regisseur Anatol Preissler mit dem modernen Drama der britischen Autorin Penelope Skinner viel mehr vor. Ihm ging es auch darum, das Leben auf dem Land, stets beobachtet von einer kleinen Dorfgemeinschaft, zu schildern. Zu zeigen, wie jeder einzelne mit bestimmten Situationen umgeht. Doch diese Andeutungen, oft nur in einem Satz oder gar Halbsatz, gingen schlicht in dem großen Thema Sex unter.

In „Freihändig“ geht es vordergründig um ein junges Paar, das von London aufs Land zieht. Sie, Becky, ist schwanger, und ihr ist langweilig: Sie ist Lehrerin und es sind Ferien. Er, John, ist viel unterwegs. Dazu kommt: Sie will, er will nicht, solange sie schwanger ist. Schließlich fängt sie eine Affäre mit dem Nachbarn Oliver an, wird ihm schnell hörig und baut dann vor Verzweiflung einen Unfall, bei dem sie fast das Kind verliert.

Alle Nebenaspekte – wie John sich auf das Kind freut und Schwierigkeiten verdrängt, wie Becky mit ihrer neuen Rolle nicht zurechtkommt, die Probleme der Nachbarin mit Mann und Kind, die ständige Beobachtung und Beurteilung durch die Nachbarn, sogar die Diskussion um Supermarkt contra Biohof – kommen kaum durch. Sie verschwinden zunächst in einem Haufen sexueller Andeutungen: Plötzlich ist alles, jeder harmlose Satz, sexuell aufgeladen, weil Protagonistin Becky vor unerfüllter Begierde beinahe platzt. Das ist anfangs noch lustig. Dann kippt die Stimmung. Alle Nebenschauplätze sind nun auch nur Nebensache.

Aber es gelingt Preissler sehr gut, innerhalb dieser monothematischen Handlung die Entwicklung zu zeigen, die zum Unglück führt. Er nutzt dazu einfache, aber einprägsame Mittel: Ein Fenster zeigt die Landschaft vor der Tür und in wechselnden Bildern die Tages- und die Jahreszeit. In den Umbaupausen aber, die ohne Vorhang auf der abgedunkelten Bühne stattfinden, sieht man im Fenster andere Bilder: Bienen auf einer Blüte, eine aufblühende Rose – und

eine verdorrnde, wenn die Handlung kippt. Wenn Becky dem schnell gar nicht mehr charmanen Oliver hörig wird und nichts mehr lustig ist.

Becky steckt in einer Spirale der Verzweiflung. Sie gibt sich für Oliver völlig auf, erniedrigt sich und wird von ihm fortgejagt. Doch das Publikum betrachtete das Ganze weitgehend ratlos. Verständnis oder Mitleid, die so etwas wie Sympathie für die Figur ermöglichen, kam nicht auf. Dabei spielte Katharina Elisabeth Kram, die über zwei Stunden lang ständig auf der Bühne war, die junge Frau großartig. Wie alle Schauspieler hervorragend waren – nur bisweilen etwas leise sprachen. Tobias Ulrich gab den überfürsorglichen John naiv und optimistisch, Antonia Reidel glänzte in einer Doppelrolle als überforderte, leicht hysterische Nachbarin und abgebrühte betrogene Ehefrau Olivers. Und Publikumsliebbling Jochen Decker gab beinahe erschreckend glaubhaft einen fieseren Oliver.

Autorin Skinner setzt allzu sehr alles auf eine Karte. Erlöst wurde der Zuschauer erst am Ende mit einem äußerst starken Schlussbild: als Beckys Betrug bis hin zur totalen Selbstaufgabe für alle im Dorf schmerzhaft offensichtlich wird – und sich endlich etwas wie Scham, Reue oder Einsicht in ihr regt. Die Wendung kam aber offenbar zu spät: Der Applaus blieb ungewohnt verhalten. Sehr schade, denn auch die besten Schauspieler und die beste Inszenierung können eben nur zeigen, was das Stück vorgibt. kurzweilig. Als es zur Pause klingelte, dachte ich: „Das kann doch gar nicht sein.“

Ein Stück, dem ich ein junges Publikum wünsche“, sagt Carabin. Diese Meinung teilt Eschenberg. Sowohl was Power und Musik des Stücks anbetrifft, als auch die Aussage dahinter. „Wie man wichtige Dinge verspielt, wenn man nur auf materielle Vorteile achtet“ - diese moralische Erkenntnis wurde ihrer Meinung nach selten unterhaltsamer verpackt.“

In der Beziehungshölle

Penelope Skinners „Freihändig“ in Landshut uraufgeführt

Süddeutsche Zeitung am 29.4.2013, verfasst von Florian Welle

„Landshut – Männer sind Schweine. Außer John. Beckys Ehemann verhält sich wie ein Mustergatte, nachdem das Paar um die 30 von London aufs Land gezogen ist: Er kümmert sich um den Haushalt, kauft Bio-Fleisch und behandelt seine schwangere Frau fürsorglich. Ja, mehr als fürsorglich. Und genau hier liegt das Problem. Denn Becky will Sex, Sex, Sex, und John verweigert sich aus Rücksicht auf das Kind: „Ich will das Baby nicht umbringen.“

Die Englischlehrerin, die keine Lust mehr hat, nur als „Gebärmachine“ und nicht als Frau mit Begierden angesehen zu werden, tritt die Flucht nach vorne an: Erst glotzt sie Pornos, hat Klempnerfantasien, dann beginnt sie in den Schulferien eine leidenschaftliche Affäre mit Oliver. Oliver ist das Gegenteil ihres metrosexuell weich- gespülten John. Oliver ist ein trinkender Prolet, ein Macho, ein Weiberheld. Wenn seine Frau Alice beruflich unterwegs ist, nimmt er es mit der Treue nicht so genau. Mit ihm lebt Becky ihre Fantasien aus: Sex in Schulmädchen-Uniform, analsex, Sex zu dritt. Schließlich ist sie sogar bereit, sich von John zu trennen, was Oliver jedoch brüsk zurückweist. Aus Spiel ist Ernst geworden: Sie hatten eine Abmachung, und in der war von Verlieben oder gar Liebe nie die Rede. Geläutert kehrt Becky ins traute Heim zurück, von Sex fortan angewidert: „Ich will nicht mehr. Nie wieder. Es ist ekelhaft.“

„The Village Bike“ heißt das vierte Drama der Engländerin Penelope Skinner, das das Landestheater Niederbayern für sich übersetzen ließ. Unter dem Titel „Freihändig“, der schwächer ist als das Original („Village Bike“ bedeutet im übertragenen Sinne „Dorfmatratze“), erlebte es am Wochenende seine deutschsprachige Erstaufführung. Wörtlich verstanden spielt der Titel auf das Fahrrad an, das Becky Oliver abkauft. Es steht für ihren Drang nach Freiheit und Unabhängigkeit.

Penelope Skinner ist Jahrgang 1978, und so etwas wie das feministische Sprachrohr ihrer Generation. Auch sie denkt über weibliche Identität, Rollenbilder und sexuelle Macht nach, allerdings nicht mehr in den feministischen Kategorien der ersten Generation. Über die „PorNO“-Kampagne einer Alice Schwarzer kann sie nur lächeln. Würde man hierzulande nach einem Pendant suchen, dann wäre es wohl Charlotte Roche, von der im Programmheft auch ein Interview zu finden ist. Dort sagt Roche in Bezug auf die heutige Gesellschaft: „Wir verachten den sexuell aktiven Mann so wie die sexuell aktive Frau.“

„Village Bike“ kann man als Boulevardkomödie mit Tiefgang bezeichnen. Die Inszenierung von Anatol Preissler ist unterhaltsam und humorvoll, arbeitet aber auch den beklemmenden Subtext jenseits von einfachen Gut-Böse-Zuschreibungen heraus. Die Bühne von Karel Spanhak spielt auf ein englisches Landhausidyll an, entpuppt sich aber als eng verschachtelte Beziehungshölle. Tobias Ulrich spielt den John so energiegeladend korrekt, dass er Becky geradezu in die Hände von Oliver treiben muss. Katharina Elisabeth Kram ist Becky: eine junge Frau voller Sehnsüchte, die zu ersticken droht, von Kram in allen Facetten dargeboten. Jochen Decker in Adiletten und Trainingshose: ein Oliver, der Becky gibt, was sie will, jedoch emotional kalt handelt. Die Tour de Femme hat ihren Streckenverlauf noch nicht endgültig gefunden.“

Freihändig (The Village Bike)

Anatol Preissler inszeniert den Londoner Publikumserfolg am Landestheater Niederbayern erstmals auf Deutsch

nachtkritik.de, verfasst von Cornelia Fiedler

„Kein Sex im Nest

Landshut, 26. April 2013. "The Village Bike", dieser für Nicht-Muttersprachler harmlos klingende Stücktitel bedeutet mehr als nur "Dorffahrrad". Als Beleidigung verwendet heißt "village bike" so etwas wie "Dorfmatratze", beschreibt also eine Frau, die angeblich jeden ran lässt. Und schon sind wir mitten im Diskurs über sexuelle Freiheiten und darüber, wer die Macht hat, diese zuzugestehen oder zu verweigern.

Die oft als feministisch bezeichnete junge britische Dramatikerin Penelope Skinner entwickelt rund um diese Fragestellung einen Plot, der ganz offensiv auf Unterhaltung setzt und eher nebenbei ein paar bittere Erkenntnisse liefert. Anatol Preissler hat die deutsche Erstaufführung des Publikumserfolgs aus London unter dem Titel "Freihändig (The Village Bike)" am Landestheater Niederbayern inszeniert – einem Zusammenschluss der Theater Landshut, Straubing und Passau, der ein ungewohnt breites Programm an Musik- und Sprechtheater für alle drei Häuser ermöglicht.

You can't always get what you want

Mit ihrer Schwangerschaft und dem Umzug aufs Land findet sich die junge Lehrerin Becky, gespielt von Katharina Elisabeth Kram, unerwartet in einer speziellen Form der Pärchenhöhle wieder. Ein süßes Kinder-Mobile mit Tierfiguren, das sich zu leisen Glockenspielklängen von "You Can't Always Get What You Want" dreht, wird bei Preissler zum tragikomischen Symbol dafür: Beckys Mann John nämlich, bei Tobias Ulrich bis zur Schmerzgrenze fürsorglich, konzentriert sich plötzlich voll und ganz auf Nestbau, Elternratgeber und ethisch korrektes Einkaufen. Er verweigert aber den Sex – während Becky unstillbare Lust entwickelt.

Alle Verführungsversuche scheitern, und so bietet sich der vergleichsweise weltmännische Dorf-Casanova Oliver als Erfüllungsgehilfe für die zunehmend härteren erotischen Phantasien Beckys an. Eigentlich hat er ihr nur ein gebrauchtes Fahrrad verkauft, doch nun wird dieses im doppelten Sinn zur Fluchtmöglichkeit aus der häuslichen Enge, deutlich versinnbildlicht im verschachtelten Cottage-Bühnenbild von Karel Spanhak, das ebenso hübsch wie erdrückend ist.

Prollig, charmant, brutal

Penelope Skinner setzt auf fernsehtaugliche Unterhaltung, auf komische Zuspitzung, frivole Freud'sche Versprecher und sinnfällige Missverständnisse. Sie hat "The Village Bike" auf Einladung des Young Writers' Programme am Londoner Royal Court Theatre, einer der wichtigsten britischen Bühnen für zeitgenössische Dramatik, geschrieben. Skinner überzeichnet ihre Figuren, ohne sie jedoch auf banale Typen festzulegen.

Entsprechend erlaubt auch die Landshuter Inszenierung, die nah am Text bleibt, Uneindeutigkeiten, etwa bei Oliver, den die Mischung aus Charme und abschätziger Prolligkeit für Becky so attraktiv macht. Jochen Decker spielt ihn von Anfang an mit unterschwelliger Brutalität, und es wird zunehmend unklar, was erotisches Rollen- und was reales Machtspiel ist. Einmal, als die Leichtigkeit der Affäre längst verflogen ist, sitzen beide steif nebeneinander auf der Couch. Becky starrt zu Boden, ringt um Worte für das, was sie fühlt. Da hebt der sonst so harte Oliver langsam die Hand, will ihren gebeugten Rücken streicheln, stockt aber rechtzeitig, lässt sie zurück aufs orangegemusterte Velours sinken: Trost wäre fehl am Platz, jede Zärtlichkeiten fatal, so sind die Regeln.

Wie Tierchen am Mobile

"The Village Bike" ist als Boulevard-Stück mit soft-provokanten Freizügigkeiten angelegt und wirkt stellenweise notwendig banal. Doch am Ende steht da unversehens das Porträt einer Gesellschaft, in der keiner zum anderen findet, keiner bekommt, was er braucht, keiner bereit ist, etwas zu geben oder auch nur zuzuhören. Wie die Tierchen am Mobile kreisen alle Beteiligten, von den drei Hauptfiguren bis hin zu Klatschtante Jenny (Antonia Reidel) und Klempner Mike (Reinhard Peer), nur um sich selbst. Becky wird brutal in die starren Grenzen der Moral zurückgestoßen, die unbeeindruckt von der angeblichen sexuellen Revolution vor allem für Frauen fortbestehen.

Ganz am Ende bricht Preisslers Inszenierung plötzlich mit der Linie der Autorin, endet mit einem seltsam aufgesetzten tribunalartigen Eklat. Das wirkt letztlich schwächer, als Skinners eigenartig ungeschliffener Schluss. Denn bei ihr wird jedes kathartische Moment verweigert, verspricht das verlogene familiäre Weiterleben die eigentliche Qual."